

„Der Geist ist willig, das Fleisch schwach“ (Mk 14,38)

Von Friedrich W u l f SJ, München

Das Wort des Herrn an seine Jünger, gesprochen in jener traurigen Nachtstunde von Gethsemane, meint nicht den paulinischen Gegensatz von „Geist“ und „Fleisch“, von Heiligem Geist und Geist der Welt, sondern den Zwiespalt zwischen dem guten Willen eines Menschen, dem, was einer an Idealen, Gesinnungen und Vorsätzen in seinem „willigen Geist“ trägt, und seinem tatsächlichen Verhalten, das immer und fast notwendig weit dahinter zurückbleibt. Wer kennt diesen Zwiespalt nicht? Wer litte nicht unter ihm? Woher rührt er eigentlich? Warum vermögen wir das Gute, das Geist und Herz längst bejaht haben, nur so mühsam zu verwirklichen? Sind es nur die Widerstände von außen, die sich uns hindernd entgegenstellen? Warum vermögen wir oft nicht einmal unsere wahre Gesinnung, unser tiefstes Wollen zum Ausdruck zu bringen, so daß die Menschen uns ganz falsch beurteilen, vielleicht beurteilen müssen? Ist es die Bosheit des Herzens, die uns unversehens überfällt, vor der wir erschrocken stehen, die den Geist verdunkelt und den Willen lähmt? Der Herr beurteilt uns nüchterner und zugleich milder. Er spricht von der „Schwachheit des Fleisches“. Was meint er damit?

Mit Fleisch ist hier der Leib gemeint, der Leib in all seinen Dimensionen: in seinen Organen und Gliedern, seinen Kräften und Vermögen, seinen Drängen und Begierden, seiner Werkzeug- und Ausdrucksfunktion für die Seele, seiner Mitwirkung für die inneren Sinne, für Phantasie und Gefühl. Dieser Leib hängt dem Menschen nicht von außen an; er ist ein Stück seiner selbst. Er ist für ihn etwas Kostbares, Unentbehrliches. In ihm und durch ihn wird er sich gegenständlich, greifbar, stellt er sich dar, handelt er, begegnet er dem Mitmenschen und tut sich ihm kund. Was der Mensch zu wirken vermag, zeigt sich nicht nur in den Kräften des Geistes, sondern auch in der Mächtigkeit des Leibes. Was er ist, offenbart nicht nur sein Wort, sondern auch sein Gang, sein Sich-Geben, seine Gebärde, sein Angesicht, insbesondere Auge und Mund, sein Lachen und der Klang seiner Stimme. Wunderbar, was dem Menschen hier an Möglichkeiten gegeben ist, an Kräften des inneren und äußeren Wirkens, an Mannigfaltigkeit des Ausdrucks für die Vielfalt der Seele. Wenn wir einen Menschen lieben, lieben wir ihn immer auch in seinem Leib, in seiner konkreten Gestalt, in der Art und Weise, wie er sich uns gibt und eröffnet.

Von diesem Leib nun, vom Menschen also, insofern er Leib ist, wird gesagt, er sei „schwaches Fleisch“. Was will das besagen? Man erfaßt es vielleicht am ehesten, wenn man auf den Gegensatz zurückgreift, von dem wir ausgingen. Dem „schwachen Fleisch“ wird der „willige Geist“ gegenübergestellt. Der Geist kann natürlich auch unwillig sein, ohne Bereitschaft für das Gute oder sogar im Gegensatz zu ihm. Er, nicht der Leib ist der Sitz des Guten wie des Bösen, weil Ort der Entscheidung. Der Leib ist nur „schwaches

Fleisch“. Seine Schwachheit hat an sich noch nichts mit Sünde zu tun, sie kann dem Geist höchstens Anlaß zur Sünde werden. Die Schwachheit des Leibes hat ihren Grund darin, daß er — im Gegensatz zum Geist — sowohl äußerem, fremdem Zugriff ausgesetzt wie auch von innen, durch Nachlassen und Verfall der Kräfte, bedroht ist. Zwang, Verwundung, Ermüdung, Krankheit und schließlich der Tod sind ihre Kennzeichen. Dazu kommt die Anfälligkeit des Leibes im Bereich der Trieb- und Gefühlswelt. Der leibliche Trieb als solcher ist schweifend, stiftet Unruhe und Unordnung, wirkt zerstörerisch; er will darum vom Geist gelenkt und beherrscht sein. Ähnliches gilt für die Gefühle. Hier zeigt sich am tiefsten, wie der Leib und damit der ganze Mensch ein erleidendes Wesen ist, von Leidenschaften bestimmt wird. Liebe und Haß, Freude und Trauer, Verlangen und Scheu, Hoffnung und Verzagttheit, Mut und Furcht, Zorn und Angst sind leibbedingt.

Der geistige Mensch will und muß seinen Leib beseelen, durchdringen und auf diese Weise mehr und mehr in Besitz nehmen, sich in ihm ausdrücken, mit seiner Hilfe handelnd in die Welt eingreifen. Das aber gelingt ihm immer nur unvollkommen, vor allem dort, wo es um die Sichtbarmachung und Verwirklichung des Guten, Lauteren, Hohen, der Selbstlosigkeit, Geduld und Güte geht. Es ist viel leichter, den Leib zu mißbrauchen, seinen Leidenschaften freien Lauf zu lassen, ihn zum Werkzeug und Widerschein von Ungeduld, Niedergeschlagenheit, Haß und Bitterkeit als zum Gefäß des Heiligen, des Heiligen Geistes zu machen. Hier setzt er uns Widerstand entgegen, erweist er sich als „schwaches Fleisch“, als träge, spröde, schwer durchdringlich, als etwas, das uns mehr widerfährt, als daß wir es durchformten und durchlichteten. Wie wenig können wir einen Ärger verbergen, obwohl wir ihn innerlich längst überwunden haben. Wie lange wirkt eine Niedergeschlagenheit nach, wird sichtbar auf unserem Angesicht, in unseren Zügen, obwohl das Herz schon wieder im Frieden und voller Zuversicht ist. Wie können wir einem Menschen gegenüber gehemmt, gereizt und abweisend sein, obwohl wir ihm aufrichtig verzeihen, Eifersucht oder Neid aus der Seele verbannt haben. Wie kann uns immer wieder einmal Zorn, Haß, Bitterkeit, Schmerz und Auflehnung überkommen, wenn längst Vergangenes plötzlich in uns auftaucht oder wir unvorbereitet einem Menschen begegnen, dessentwillen wir viel Leid erdulden mußten. Als hinge das alles noch irgendwo in verborgenen Falten leibseelischer Schichten fest und habe sich noch nicht gelöst. Denn von unserer Einsicht und unserem Wollen her sind wir längst andere geworden. Oder wissen wir nicht, was noch alles verborgen auf dem Grund unserer Seele unverarbeitet liegt und der Glut lauterer Liebe bedarf, ehe es dahinschmilzt?

Es gibt Menschen, und ihre Zahl mehrt sich, die unter ihrer leiblichen Verfassung leiden. Die Kluft zwischen dem „willigen Geist“ und dem „schwachen Fleisch“ ist wegen der größeren Differenziertheit und Anfälligkeit der Menschen, wegen ihrer oftmaligen Überforderung und körperlichen Geschwächtheit gewachsen. Sie tun sich schwer mit sich selbst, tragen an den sie überflutenden Gefühlen und Stimmungen, sind leicht verletzt, obwohl sie es nicht

wollen, sind oft gereizt, brausen schnell auf, obwohl sie das gütigste Herz haben und allen gut sein möchten. Die Reaktion, die ihr Verhalten auf andere ausübt, schlägt auf sie wieder zurück und macht sie niedergeschlagen. Sie fühlen sich nicht verstanden, vereinsamen und sind in Gefahr, bitter zu werden. Es ist wie ein Teufelskreis. Eines ruft das andere. Aber auch dort, wo ein Mensch innerlich ausgeglichen ist, leicht mit den Aufgaben seines Lebens fertig wird, ein gutes Verhältnis zum Mitmenschen hat, von Liebe umgeben ist, weil der Leib sich seinem „willigen Geist“ fügt und dieser sich in seinem Leib auszudrücken vermag, der Leib zum Spiegel seiner Seele geworden ist und der ganze Mensch etwas Reines, Hohes, Frohmachendes ausstrahlt, wird die Schwerkraft des Leibes, die „Schwachheit des Fleisches“ empfunden, in der Ermüdung und Trägheit, die sich allmählich bemerkbar machen, wenn der feine, alles durchdringende Staub des Alltags den Menschen einhüllt, wenn Krankheit sich einstellt und das Alter unerbittlich seinen Tribut fordert. Da läßt der Schwung des Geistes nach, gelingt einem nicht mehr, was einem früher gelang, versteht man nicht mehr so ganz das Gehaben und die Mentalität der inzwischen nachgerückten Generation. Hier wird dann aufs neue deutlich, daß der Leib nicht nur eine Brücke zum anderen hin ist, sondern auch ein Hindernis, das Geist von Geist zu trennen vermag. Eine schmerzliche Erfahrung, der niemand entrinnt.

Es bleibt für den Menschen eine täglich neue und nie endende Aufgabe, zu seinem Leib ja zu sagen, ihn mit all seinen Schwächen anzunehmen, ihn allerdings auch in Zucht zu nehmen, ihn zu beherrschen, das „*schwache Fleisch*“ zu überwinden, seine Leiden sich zu eigen zu machen und so ein immer innigeres Verhältnis zu ihm zu gewinnen. Wer dieser Aufgabe nachkommt, vielleicht unter vielen Schmerzen, in oftmaliger Selbstüberwindung und ohne in sichtbarer Weise voranzukommen, wird erfahren, daß der „willige Geist“ auch im „schwachen Fleisch“ zur Erscheinung und zur Ausstrahlung kommen kann. Kranke, leidende und alte Menschen sind oft von einer eigentümlichen und beeindruckenden Beseeltheit, wie sie ein gesunder Mensch kaum erreicht. Wer *sein „schwaches Fleisch“ zu ertragen* gelernt hat, wird immer gütiger und milder, obwohl ihm dieses oder jenes immer wieder mißlingen mag und er immer weiter hinter seinem Wollen zurückzubleiben meint. Das ist ein Trost und ein Ansporn zugleich.

Ganz wird es uns hier auf Erden nie gelingen, die Kluft zwischen dem „willigen Geist“ und dem „schwachen Fleisch“ zu schließen. Das ist der Ewigkeit vorbehalten. Dort wird der Geist seinen Leib bis ins letzte durchdringen und beseelen. Dort wird er ihm, dank der Verbundenheit mit dem auferstandenen und erhöhten Herrn, an seiner Herrlichkeit Anteil geben können. Im Himmel werden Geist und Leib eine durch nichts mehr gehemmte Einheit bilden. Der in Christus mit Gott verbundene Geist wird in seinem Leib aufstrahlen, und der Leib wird ein geistiger Leib sein, der die Herrlichkeit des göttlichen Lebens widerstrahlt. Vorerst aber werden wir des Herrenwortes gedenken müssen: „Der Geist ist willig, das Fleisch schwach.“